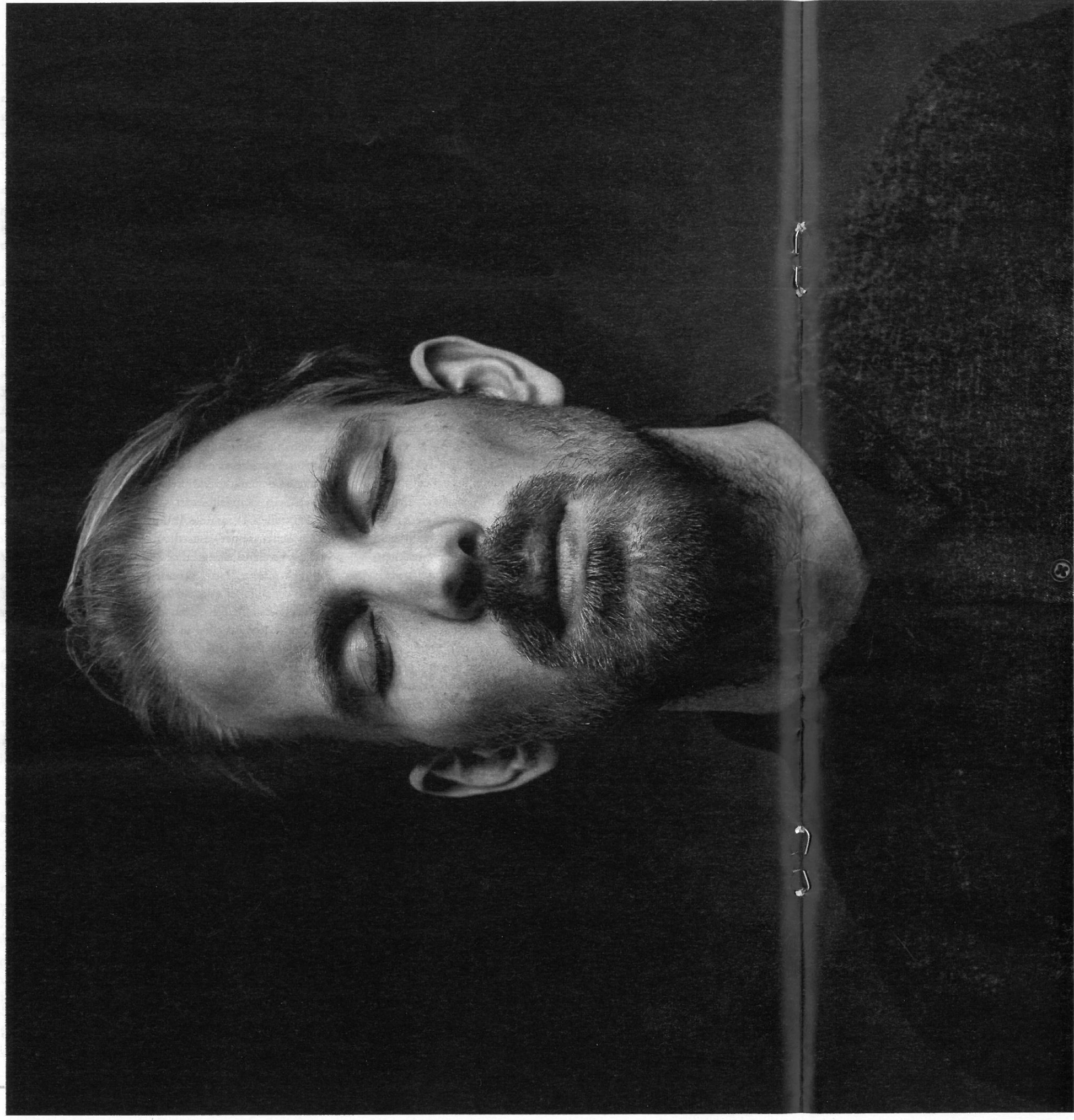




»Wenn sich das Menschenbild ändert, ändert sich alles«

Jeder Historiker weiß, dass eine Krise zum Wendepunkt einer Gesellschaft werden kann. Jetzt erleben wir gerade die größte Krise unseres Lebens – größer als die Finanzkrise 2008, größer als 9/11 –, und die Konsequenzen werden gigantisch sein. Doch die Zukunft ist wie immer offen: Wird die Krise dazu benutzt werden, Bürgerrechte dauerhaft einzuschränken? Wird sich das Virus der Angst und des Misstrauens weiter verbreiten? Durchaus möglich.

Ich sehe allerdings Anzeichen, die mich auf das Gegenteil hoffen lassen. Man muss sich nur mal die Listen der unverzichtbaren Berufe angucken, die Regierungen in den vergangenen Wochen veröffentlicht haben. Es sind eben nicht die Manager, Banker, PR-Leute – nein, es sind Krankenpfleger, Lehrerinnen, Müllmänner, also Leute, die nicht immer den Respekt und den Lohn bekommen, den sie verdienen.

Allein diese Lektion der Krise könnte zu einem neuen Wertesystem führen. Und zu einer Neubewertung der Rolle des Staates. Jahrzehntelang wurde uns erzählt, dass er sich so weit wie möglich aus der Wirtschaft heraushalten muss. Nun stellen wir fest: Wir brauchen die Regierung. Wer weiß, wenn jetzt so viele Leute merken, wie sehr wir aufeinander angewiesen sind, werden einige nach der Krise vielleicht sogar bereit sein, höhere Steuern zu zahlen.

Das zentrale Dogma des neoliberalen Zeitalters war: Der Mensch ist egoistisch. An dieser Annahme wurden alle unsere

Institutionen ausgerichtet, Schulen, Firmen, Demokratien. Die Sache ist die: Was man den Leuten unterstellt, bekommt man von ihnen zurück. Das Menschenbild ist die Grundlage jeder Ideologie. Wenn es sich ändert, ändert sich alles.

Daher ist es heute höchst subversiv, zu behaupten, dass die meisten Leute ganz anständig sind. Natürlich fällt uns schlechtes Verhalten stärker auf als gutes: Man sieht Leute im Park, die zu eng beieinanderstehen, und regt sich über sie auf. In Wirklichkeit tun die allermeisten Menschen zurzeit alles, was sie können, um dieses Virus zu stoppen. Auf jeden Hamsterkäufer kommen tausend Krankenpflegerinnen, die sich für uns alle verausgaben.

Meine Hoffnung ist, dass wir jetzt in eine neue Ära gelangen – mit einem realistischeren Menschenbild, das auf neuesten Forschungen beruht. Denn viele Wissenschaftler sind in den vergangenen Jahren zu einer positiveren Sicht auf den Menschen gelangt. In meinem Buch verbinde ich neue Erkenntnisse von Psychologen, Soziologen, Archäologen. Einige von ihnen waren ganz überrascht, wenn ich ihnen erzählte, dass es in anderen Wissenschaften ähnliche Verschiebungen gibt. Niemand behauptet, dass die Menschen Engel sind. Aber die Evolution des Menschen basiert tatsächlich auf Kooperation und Freundlichkeit.

Zurzeit ist das Allerwichtigste, Menschenleben zu retten. Wir sollten aber nicht die Gelegenheit verschwenden, die sich

jetzt bietet: grundsätzliche Fragen zu unserem Zusammenleben zu stellen.

Viele tun das gerade. Und ich glaube, dass es auf diese Fragen einige ziemlich gute Antworten gibt, zum Beispiel die Idee des garantierten Mindesteinkommens für alle, bessere Arbeitsbedingungen und Institutionen, die auf das Gute im Menschen setzen. Das sind auf jeden Fall die Dinge, von denen ich träume.

Rutger Bregman, 31, ist ein niederländischer Historiker. Anfang 2019 wurde er weltberühmt, als er beim Weltwirtschaftsforum in Davos die Steuervermeidung der Milliardäre anprangerte. Sein Bestseller »Utopien für Realisten« wurde in 32 Sprachen übersetzt. Soeben ist sein Buch »Im Grunde gut: Eine neue Geschichte der Menschheit« erschienen (Rowohlt)

**Foto Maartje ter Horst
Aufgezeichnet von Jürgen von Rutenberg**

Zu hören unter www.zeit.de/audio